Nasenschleim	46,0
organischem Extract mit milchs. Natron und freiem Alkali	3,6
Chlorkalium und Chlornatrium	4,7
in Alkohol unlösl. thierische Materie mit phos- phors. Ammoniak - Magnesia	14,6
Wasser	29,0
	<u>97,9.</u>

Die Concretion, welche ich untersucht habe, stimmt nicht mit der letzten, sondern mit den ersten beiden überein, ist eine stein- oder knochenartige. In ihrer Zusammensetzung ist sie mehr der von Geiger untersuchten ähnlich, als der andern, die kohlensauen Kalk als Hauptbestandtheil enthält. Sie unterscheidet sich aber davon durch einen geringeren Gehalt an thierischer Materie, und ist auch dadurch von den Knochen wesentlich unterschieden. Durch ihre Bildung und ihren ausserordentlichen Umfang ist sie von allen hier angeführten Nasenconcrementen verschieden. Merkwürdig ist auch der ziemliche Wassergehalt, der in derartigen Concrementen sonst unbedeutend ist, den aber das Verhalten beim Erhitzen in einer Glasröhre, in einer Temperatur weit unter dem Zersetzungspuncte deutlich anzeigt.

Ueber die Zusammensetzung der Enteneierschalen ;

von

Apotheker Dr. Geiseler

in Königsberg in der Neumark.

Die blaugrünliche Färbung der Enteneierschalen soll nach der Aussage erfahrener Landwirthe darauf hindeuten, dass aus den Eiern mit solchen Schalen bunte Enten hervorgehen, während aus den Enteneiern mit weissen Scha-

len weisse Enten entstehen sollen. In der Voraussetzung, dass die in den Schalen vorhandenen Stoffe aus den ursprünglich zur Bildung des Eies zusammentretenden Stoffen sich absondern, und also auch wohl auf das Eigelb, aus welchem die junge Ente entsteht, und auf das Eiweiss, die erste Nahrung der jungen Ente eingewirkt haben oder noch darin vorhanden seyn, und so auf die Farbe der Federn der Ente einen Einfluss ausüben können, unternahm ich die hier mitzutheilende qualitative Untersuchung blaugrüner Enteneierschalen, indem ich auch die organischen Bestandtheile der Schalen berücksichtigte.

1) Die Schalen wurden mehrere Male bei gelinder Wärme mit destillirtem Wasser digerirt, dann mit solchem noch zweimal ausgekocht. Sämmtliche wässrige Flüssigkeiten wurden unter Vermeidung starken Erhitzens zur Trockne verdunstet, und die trockne Masse mit kaltem Alkohol extrahirt, das Zurückgebliebene aber wieder in destillirtem Wasser aufgelöst und damit bis zum Sieden erhitzt, worauf sich eine nicht unbedeutende Menge *Eiweissstoff* abschied. Nach Entfernung desselben wurde die Flüssigkeit, welche auf Reagenzpapiere keine Wirkung äusserte, wieder zur Trockne verdunstet; sie liess einen gelbbraunlichen Stoff zurück, der sich leicht in Wasser löste, und dessen Lösung durch Säuren, Galläpfelinfusum und Bleiacetatauflösung nicht getrübt wurde, nach Zusatz von Alkohol aber ein dünnes Häutchen absonderte, und der nach diesem Verhalten, und da er auch wenig Wasser etwas schleimig machte, als ein dem *Ptyalin* ähnlicher Stoff anzusehen ist. Das durch Ausziehung der wässrigen zur Trockne abgedampften Flüssigkeiten mit Weingeist erhaltene alkoholische Fluidum wurde jetzt ebenfalls bei gelinder Wärme verdunstet, und auch hier ein gelbbraunlicher Rückstand erhalten, der ebenfalls Reagenzpapiere nicht veränderte, aber in

Wasser und Weingeist gleich leicht löslich war, Feuchtigkeit aus der Luft anzog, dessen Auflösung durch Galläpfelinfusum und Bleiacetat leicht getrübt wurde, und der einen an Fleisch erinnernden Geruch besass, mithin wohl für *Osmazom* zu halten ist.

2) Die nach dem Kochen mit Wasser zurückgebliebenen Schalen wurden etwas gedrückt, mit dest. Wasser übergossen und in dieses, unter Vermeidung von Wärme, nach und nach tropfenweise Salzsäure gegossen, so lange, bis alles Feste aufgelöst war und nur dünne, biegsame, in der Flüssigkeit schwimmende Häutchen zurückblieben, die Flüssigkeit selbst aber noch sauer reagirte. Bei dem Zutropfen der Säure entstand immer lebhaftes Aufbrausen von entweichender *Kohlensäure*. Die von den Häutchen abfiltrirte Flüssigkeit wurde zuvörderst auf Säuren geprüft. Es fand sich nur *Phosphorsäure*, die nach Uebersättigung eines kleinen Theils der Flüssigkeit mit Aetzammoniak, Filtration und Zusatz von salzsaurem Magnesiaammoniak sich durch einen nach kurzer Zeit entstehenden krystallinischen Niederschlag zu erkennen gab. Zur Auffindung der Basen wurde mit dem übrigen Theil der salzsauren Flüssigkeit, wie folgt, verfahren. Es wurde in dieselbe hydrothionsaures Schwefelammoniak bis zur alkalischen Reaktion getropfelt, und dadurch ein grau-grünlicher Niederschlag bewirkt, von dem die Flüssigkeit abfiltrirt, er selbst aber einstweilen bei Seite gestellt wurde. Die abfiltrirte Flüssigkeit wurde durch in Ueberschuss zugesetztes kohlensaures Ammoniak gefällt, der entstandene Niederschlag in verdünnter Salpetersäure aufgelöst. In dieser Lösung bewirkte oxalsaures Ammoniak einen starken Niederschlag, der also, wie auch schon vor der Analyse bekannt war, *Kalk* anzeigte. Die von dem, durch kohlensaures Ammoniak bewirkten Niederschläge abfiltrirte Flüssigkeit, zu einem kleinen Theile

mit phosphorsaurem Ammoniak versetzt, liess das Entstehen eines krystallinischen, die Gegenwart von *Magnesia* anzeigenden Präcipitats bemerken, der grössere Theil der Flüssigkeit wurde dann zur Trockne verdampft. Der erhaltene geglähte Rückstand, der befeuchtetes Kurkumäpapier bräunte, wurde mit Weingeist digerirt, dieser dann abfiltrirt und mit alkoholischer Chlorplatinlösung versetzt, wodurch aber kein Niederschlag bewirkt, und daher auf das Vorhandenseyn von *Natron* geschlossen werden konnte, was noch deutlicher wurde durch Verdampfung eines Theils der nicht mit Platinchlorid versetzten geistigen Flüssigkeit, und Prüfung des kleinen Rückstandes in der Löthrohrflamme, die unverkennbar gelb gefärbt wurde.

Jetzt wurde zur Untersuchung des durch hydrothionsaures Schwefelammoniak erzeugten Niederschlages geschritten, und derselbe zuvörderst mit Salpetersäure übergossen, und die entstandene Lösung filtrirt. Auf phosphorsaure *Magnesia* durfte dieselbe nicht mehr geprüft werden, da Phosphorsäure und *Magnesia* schon erkannt waren, Thonerde wurde durch Versetzen mit Kali, Salzsäure und Aetzammoniak nicht gefunden, wohl aber *Eisen* durch eine entstehende blaue Trübung auf den Zusatz von Kaliumeisencyanür entdeckt. Die Anwesenheit anderer Metalle konnte fast nicht vermuthet werden, doch wurde die salpetersaure Lösung zur Trockne verdampft und mit kohlensaurem *Natron* in der äusseren Löthrohrflamme auf einem Platindrath geprüft, wodurch eine kaum bemerkbare, zwar mehr graue, doch etwas in's Grünliche spielende Färbung des Natrons bewirkt wurde, was auf eine, gewiss äusserst geringe, aber immer noch zweifelhaft bleibende Anwesenheit von *Mangan* schliessen lassen dürfte.

3) Um ein etwaiges Vorhandenseyn von Salzsäure aufzufinden, wurde ein Theil der Schalen in verdünnter Sal-

petersäure, mit derselben Vorsicht, wie bei 2) in Salzsäure, aufgelöst. Auch hier blieben die unter 2) erwähnten Häutchen zurück, die Flüssigkeit wurde aber durch salpetersaures Silberoxyd nicht getrübt, und also die Abwesenheit von Salzsäure dargethan.

4) Die nach der Auflösung der Schalen in Salzsäure zurückgebliebenen Häutchen waren weich geblieben, obgleich sie mehre Tage hindurch einer trocknen Luft bei mittler Temperatur ausgesetzt gewesen waren. Sie wurden mit Wasser längere Zeit hindurch gekocht, machten dasselbe aber nicht schleimig, und schienen überhaupt nichts daran abzugeben bis auf undeutlich bleibende Spuren von Eiweiss, die sich an die Wände des Gefässes zu hängen schienen; durch Galläpfelinfusum wurde die abfiltrirte Flüssigkeit nicht getrübt. Durch Essigsäure, Salzsäure und verdünnte Schwefelsäure wurden die Häutchen in der Kälte fast gar nicht, in der Wärme etwas afficirt, doch selbst durch Kochen damit nicht vollständig gelöst. Salpetersäure, damit erwärmt, färbte sie gelb, bewirkte also eine Zersetzung. Aetzkalklauge löste sie dagegen in der Wärme vollständig auf, und Säuren schlugen aus dieser Auflösung eine gallertartige Masse nieder, Galläpfelinfusum bewirkte ebenfalls einen Niederschlag. Bei gelinder Wärme trockneten die Häutchen zu einer hornähnlichen Substanz zusammen, einer stärkeren Hitze in einem Platinlöffel ausgesetzt, blähten sie sich stark auf, verbreiteten einen höchst unangenehmen Geruch und hinterliessen eine voluminöse Kohle, die dann eingäschert eine grauweissliche Asche hinterliess. Nach diesem Verhalten möchten sie für einen, vielleicht den Berzelius'schen Ligamenten verwandten eigenthümlichen *Muskus* zu halten seyn.

Nach dieser Analyse bestehen also die blaugrünen Enteneierschalen aus: Kalk, Magnesia, Eisen, Natron (Man-

gan?), Kohlensäure, Phosphorsäure, Eiweissstoff, Ptyalin, Osmazom und einem eigenthümlichen Mukus.

Enteneieröl.

Aus den Dottern von sechs Enteneiern, an Gewicht $6\frac{1}{2}$ Unze, wurde auf die von mir, als die vortheilhafteste erkannte Bereitungsart (S. *Arch. der Pharmac. IIte Reihe II. S. 158. B*), durch Ausziehung mittelst Aether, Verdampfung des letzteren und Behandlung mit Alkohol das fette Oel dargestellt. Es betrug an Gewicht 6 Drachmen, besass eine mehr dunkelgoldgelbe Farbe, als das aus Hühnereiern bereitete, war aber nicht so konsistent, und enthält deshalb wohl mehr Eläin und weniger Stearin, als das Hühnereieröl. Auch fehlte ihm mehr der besondere Geruch, welcher das Hühnereieröl so eigenthümlich begleitet. Aus diesem Grunde möchte es denn auch wohl dem letzteren nicht zu substituiren seyn, wenn gleich die Ausbeute grösser ist.

Untersuchung einer Substanz aus dem krankhaft vergrösserten Ovarium einer Frau, so wie auch einer Flüssigkeit aus der Unterleibshöhle derselben Leiche;

von

Christian Hausmann

aus Atens im Oldenburgischen.

Eine Frau von mittlern Jahren, welche früher ausschweifend gelebt und dadurch ihren Körper geschwächt hatte, litt längere Zeit hindurch an Wassersucht und Auftreibung des Leibes, in deren Folgen sie auch starb. Die Section zeigte die Vergrösserung des einen Ovariums bis zu